

Gethsemanes Hugenotten **aus Michael Lausberg:** **Hugenotten in Deutschland Marburg 2007**

Landgraf Carl sah zunächst für die in Niederhessen eintreffenden hugenottischen Glaubensflüchtlinge die Ansiedlung in Hersfeld vor, die von dem französischen Prediger Jacques Reynaud vorbereitet werden sollte.⁵⁴⁴ Die in verschiedenen Bewegungen in den Jahren 1688, 1698 und 1699 ankommenden Flüchtlinge waren überwiegend Bauern, die einige Zeit nach ihrer Ansiedlung die landwirtschaftlichen Betriebe aufgrund mangelnden Profites wieder aufgaben und in andere Orte oder Regionen weiter zogen, wo sie sich bessere Arbeits- und Lebensbedingungen erhofften. Nach kurzen Aufenthalten in Philippsthal, Vacha und Heimboldshausen ließen sich zahlreiche Flüchtlinge endgültig in „Götzmanns“ (das spätere Gethsemane) nieder.⁵⁴⁵

Die Gründung der hugenottischen Kolonie erfolgte durch ca. 20 hugenottische Familien, die provisorisch in Heimboldshausen untergebracht wurden.⁵⁴⁶ Diese Familien stammten überwiegend aus der südfranzösischen Provinz Dauphine. In dieser Zeit wurden sie durch Geld- und Sachspenden des Landgrafen sowie aus den Niederlanden und England unterstützt. Im Frühjahr 1700 verließen die hugenottischen Familien Heimboldshausen und begannen mit dem Aufbau der Kolonie. Der Ansiedlungsplatz der Exulanten, der von dem zuständigen Amtmann in Vacha vorgeschlagen wurde, war etwa 500-600 Acker groß. Er erhielt den Gemarkungsnamen „Götzmann“, aus dem im Laufe der Jahre der Ortsname „Gethsemane“ erwuchs.

⁵⁴⁴ Beuleke, W.: Die Hugenotten im Hersfelder Land, in: Hessische Familienkunde, Juli/Dezember 1974, Bd. 12, Heft 2/4, S. 247-262, hier: S. 249 f

⁵⁴⁵ Kempe, R.: Gethsemane. Zur Geschichte der Hugenottensiedlung im Werratal, in: Vergangenheit spricht zur Gegenwart, 18 Jg., Nr.2 (1965), S. 5-8, hier: S. 7

⁵⁴⁶ Dippel, H.: Um Glauben und Heimat. Geschichtlicher Beitrag über die Hugenottensiedlung Gethsemane, Kreis Hersfeld, in: Mein Heimatland. Juni/Juli 1932, Bd. 10, Nr. 11, S. 81-84, hier: S. 81 f

Die hugenottischen Gründungsfamilien wurden zunächst in Notunterkünften untergebracht, die mit Stroh und Rasen bedeckt waren. Innerhalb von zwei Jahren entstanden sechs kleine Wohnhäuser mit Stall und Scheune. Für den Aufbau der Kolonie lieferten die Ortschaften Friedewald, Vacha und Landeck Zimmerholz und andere Materialien, die durch Kollekten sowie aus dem landgräflichen Hilfsfond aufgebracht wurden. Im Jahre 1711 bewilligte Landgraf Carl dem ersten Pfarrer der Kolonie, Jean Jacques Reynaud, den Bau eines Hauses, in dem sowohl die Kirche als auch die Schule untergebracht werden sollte. Zeitgleich mit dem Aufbau der ersten Gehöfte erfolgte die Kultivierung der zugeteilten Feldflur. Da die Betriebsgrößen lediglich zwischen 20-25 Acker betragen, reichte dies nicht zur Ernährung der Einwohner Gethsemanes aus. Auf Gesuch des Pfarrers Reynaud teilte der Landgraf der Kolonie zusätzliche Felder und Wiesen aus den Gemarkungen der Nachbardörfer, die dafür entschädigt wurden, zu. Trotz dieser Zugeständnisse des Landgrafen blieb in den ersten Jahren nach der Gründung Gethsemanes die landwirtschaftliche Produktion weit hinter den Erwartungen zurück, so dass den Einwohnern der Kolonie lediglich ein Existenzminimum zum Leben blieb. Einige hugenottische Familien zogen daraus die Konsequenzen und verließen Gethsemane auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen.

Im Kirchenregister von Gethsemane bildeten die Bauern die größte Berufsgruppe. Daneben gab es einen Lohgerber (tanneur), einen Knopfmacher (boutonnier), einen Handschuhmacher (gantier) und einen Strumpfmacher (faiseur de bas). Die wirtschaftliche Entwicklung Gethsemanes wurde durch die Seidenraupenzucht ab dem Jahre 1730 entscheidend angeregt.⁵⁴⁷ Pierre Raillon d.J. führte diesen Wirtschaftszweig ein, da die Importkosten für Rohseide aus Frankreich sehr hoch waren. Die landgräfliche Verwaltung überließ ihm im Jahre 1731 am Rande des Waldes 10-12 Acker Land, wo Raillon zur Züchtung von Seidenraupen eine Maulbeerplantage anlegte. Die Seidenraupenzucht warf bis zur Mitte des

⁵⁴⁷ Neuhaus, W.: Seidenraupenzucht **im Kreise Hersfeld, in: Mein Heimatland**, 25.11.1950,34 Jg., Bd. 14, Nr. 16,5. 66-67

19. Jahrhunderts Profit ab, danach wurde sie nicht mehr betrieben.⁵⁴⁸ Im Gegensatz dazu war der Weinanbau an den Hängen zum Nachbarort Nippe weniger ertragreich.

Landgraf Carl gewährte den Einwohnern von Gethsemane bis zum Jahre 1766 das Privileg der Steuerfreiheit. Daneben billigte er den Exulanten eine gewisse kommunale Selbstverwaltung zu. Um den französischen Charakter Gethsemanes zu bewahren, ordnete der Landgraf die Beibehaltung der französischen Sprache im Gottesdienst, die Wahl eigener Prediger, die Anstellung von Lehrern und Kantoren aus der Kolonie und die Errichtung einer eigenen Kirche und Schule an.

Bis zum Bau einer eigenen Kirche im Jahre 1710 hielt Pfarrer Jean Jacques Reynaud den Gottesdienst für die hugenottischen Einwanderer gegen eine Zulage von 12 Talern jährlich in Heimboldshausen, wo auch die Trauungen und auf dem deutschen Friedhof die Bestattungen stattfanden.⁵⁴⁹ Im Jahre 1710 wurde der erste Hugenotte auf dem Friedhof in Gethsemane, der neben der Kirche angelegt wurde, beigesetzt. Nach dem Tod des zweiten Pfarrers Royere betreuten deutsche Pfarrer aus der Umgebung die französische Kirchengemeinde in Gethsemane. Der Versuch des Hilmeser Pfarrers Eichler, die Predigt und die Amtshandlungen in deutscher Sprache durchzuführen, scheiterte am entschlossenen Widerstand der hugenottischen Gemeinde. Sie protestierten bei dem für Gethsemane zuständigen französischen Kircheninspektor und setzten nach langen Verhandlungen durch, dass die Gottesdienste weiter in französischer Sprache gehalten wurden.

Neben der Kirche trug die Schule maßgeblich zum Erhalt der französischen Sprache bei. Im Zuge der ländlichen Schulreform wurde die Schule im Jahre 1969 aufgelöst und in die Schule Heimboldshausen eingegliedert.

s« Ebd. S. 67

⁵⁴⁹ Beuleke, Die Hugenotten im Hersfelder Land, ihre Hessische Familienkunde, a.a.O., S. 150

Durch die Heirat mit den Angehörigen der deutschen Bevölkerung aus der näheren Umgebung Gethsemanes⁵⁵⁰ verringerte sich der französische Bevölkerungsanteil immer mehr, so dass die Kolonie zunehmend ihren französischen Charakter verlor. Ein weiterer Grund hierfür lag in der Abwanderung einzelner französischer Familien. Im Jahre 1847 wohnten lediglich drei französische Familien noch in Gethsemane.⁵⁵¹

Die Abwanderung der französischen Familien und die Eindrücke aus der napoleonischen Zeit ließen eine franzosenfeindliche Haltung innerhalb der deutschen Einwohner Gethsemanes entstehen, die den Assimilierungsprozess weiter beschleunigte. Im Jahre 1820 schrieb der Inspektor Klingender in das Kirchenregister Gethsemanes folgende Notiz:⁵⁵² „Da seine königliche Hoheit der Kurfürst allergnädigst befohlen haben, dass, von nun an, alle französischen Kirchenbücher in deutscher Sprache sollen geführt werden, so wird hiermit der Anfang gemacht.“

Im Jahre 1830 wurde ebenfalls der Gebrauch der französischen Sprache in Schule und Kirche untersagt. In heutiger Zeit erinnern lediglich die Nachnamen Raillon⁵⁵³, Bastet⁵⁵⁴ und Pierson an die Gründung Gethsemanes durch hugenottische Flüchtlinge.

⁵⁵⁰ Der erste Pfarrer Reynaud war der erste Flüchtling, der eine deutsche Frau heiratete. Im Jahre 1702 ehelichte der erste Lehrer der Kolonie, Jacques Prevost Anne Marie Knautz aus dem benachbarten Ort Schenkholz, die nach Gethsemane übersiedelte. Der Handschuhmacher Jean Montel vollzog die Trauung im Jahre 1709 mit einer gewissen Katharina Brandenstein aus Heimboldshausen. Deren Schwester Anne Gertrude Brandenstein wurde drei Jahre später die Frau von Samuel Raillon.

s" Vgl. dazu Bleibaum, F. (Hrsg.): Kreis Hersfeld, Melsungen 1966

⁵⁵² Zitiert aus: Deisenroth, O.: Gethsemane, Landkreis Hersfeld, in: Desel/Mogk, Hugenotten und Waldenser in Hessen-Kassel, a.a.O., S. 300-313, hier: S. 306

⁵⁵³ Vgl. dazu auch Schmidt, E.: Pierre Raillon aus der Dauphine. Hugenottenflüchtling fand Heimat in Gethsemane, in: Mein Heimatland, Juni 1971, Bd.24, Nr.18, S. 23-24

⁵⁵⁴ Vgl. dazu auch Beuleke, W.: Die Bastet - eine Refugiesfamilie in Hessen, in: Der deutsche Hugenott. Zeitschrift für die Mitglieder des Deutschen Hugenotten-Vereins, Braunschweig 1973, 37 Jg., Nr. 4, S. 157-164, hier: S. 159